

dem Menschenbild der lutherischen Reformation in Verbindung zu setzen. Juristische und ökonomische Modelle des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch wurden von der Reformation abgelehnt, die stattdessen das paulinische Verständnis einer auf gegenseitigem Geben beruhenden *koinonia* wieder aufnahm.

Im zweiten Teil („Law and Reform“) des Bandes wird der skandinavische Befund zum Thema genauer unter die Lupe genommen. *Mia Korpiola* (Lutheran Marriage Norms in Action: The Example of Post-Reformation Sweden, 1520–1600, S. 131–169) untersucht die rechtlichen Veränderungen, die die Einführung der Reformation in Schweden mit sich brachte. Obwohl Korpiola in vielen Bereichen, etwa in den Formalitäten der Eheschließung oder in der Auffassung der Eehindernisse frappierende Kontinuitäten feststellt, bekräftigt sie drei durch die Reformation eingeleitete, offensichtliche und wirkungsträchtige Neuerungen: 1. die Abschaffung der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Ehesachen, 2. die Ermöglichung der Ehescheidung und 3. die Einführung der Priesterehe.

*Heikki Pihlajamäki* (Executor divinarum et suarum legum: Criminal Law and the Lutheran Reformation, S. 171–204) fragt nach den Auswirkungen der lutherischen Reformation auf das schwedische Strafrecht und findet Ernst Troeltschs Annahme einer nur geringen Wirkung des Luthertums in diesem Bereich durch den schwedischen Befund nicht bestätigt. Vielmehr konstatiert Pihlajamäki eine enge Verflechtung zwischen kirchlicher und weltlicher Jurisdiktion. Kirchenzucht und Strafrecht waren zwei aufeinander abgestimmte Aspekte einer einzigen Politik, die auf moralische Besserung durch Sozialdisziplinierung zielte.

*Kaarlo Arffman* (The Lutheran Reform of Poor Relief: A Historic and Legal Viewpoint, S. 205–230) zeichnet einen straffen Abriss der Entwicklung von Armenkästen in den Städten und Territorien, in denen sich die evangelische Bewegung durchgesetzt hat. Dieser Prozess verlief nicht geradlinig, und das anfängliche, von Optimismus gekennzeichnete Modell eines gemeinsamen Kastens für Arme und sonstige kirchliche Funktionen und Dienste wurde nach Startschwierigkeiten meistens durch dasjenige zweier getrennten Kästen ersetzt, wie Arffman anhand von Beispielen aus Kursachsen, dem Herzogtum Preußen, den norddeutschen Hansestädten, aber auch aus Livland, Dänemark und Schweden zeigt. Die Schaffung von Hospitälern für die Armenpflege sieht Arffman als die typische skandinavische Lösung dieser Frage.

Auch dieses Buch ist vor der Gefahr vieler Sammelbände, der thematischen und qualita-

tiven Uneinheitlichkeit ihrer Beiträge zum Opfer zu fallen, nicht gänzlich gefeit. Dennoch bleibt es unentbehrliche Lektüre für alle, die die rechtlichen Konsequenzen der Reformation untersuchen. Vor allem aber verdient die Einsicht des Bandes beherzigt zu werden, dass eine historische Analyse der juristischen Auswirkungen des Luthertums sich auf keinen Fall mit einer Beschränkung auf die deutschen Territorien zufriedengeben darf, sondern auch den vielfältigen skandinavischen Befund berücksichtigen muss.

Heidelberg

Stephen E. Buckwalter

*Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700, Band 2*, hrg. v. Friedhelm Jürgensmeier und Regina Elisabeth Schwerdtfeger, (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Band 66). Münster 2006, Kart., 3–402–02987–1.

Es handelt sich bei dem Band um ein Überblickswerk, um ein handliches Nachschlagewerk in der Reihe „Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung“, ein Projekt des Instituts für Mainzer Kirchengeschichte, das in Mainz von Friedhelm Jürgensmeier und Regina Elisabeth Schwerdtfeger betreut wird.

Der Band ist Teil eines größeren, auf insgesamt drei Bände angelegten Unternehmens zu den katholischen Orden und Kongregationen am Ausgang des Spätmittelalters und in der Frühen Neuzeit. Der Untersuchungszeitraum ist in sich uneinheitlich und umspannt Jahrzehnte, die den Übergang vom Mittelalter in eine neue Zeit, die vor allem unter dem Eindruck der Reformation neue Formen des religiösen Lebens hervorbrachte und in der sich die „alten“ Orden und Gemeinschaften neuen Bedingungen stellen mussten. Die Untersuchung beginnt in der Zeit der Diversität der Orden am Ende des Mittelalters, führt über die Entwicklung in einer Zeit der Umbrüche, zum Fortbestehen in kontinuierlicher oder gewandelter Form bei den etablierten Orden, zu Neugründungen und Entstehen neuer Gemeinschaften, die prägend für die Frömmigkeit der Epoche von katholischer Reform und Konfessionalisierung werden sollten. Die Stärke der Reihe besteht darin, dass eben dieser Weg des Wandels, der Stagnationen und Neuentwicklungen trotz der Knappheit des zur Verfügung stehenden Platzes angemessen und anschaulich dargestellt wird.

Jeder Band der Reihe besteht aus handbuchartigen Einzelbeiträgen zu den jeweiligen Orden und Gemeinschaften, für die Experten, die in einigen Fällen selbst Mitglieder der

jeweiligen Gemeinschaften sind, gewonnen werden konnten. Im zweiten Band finden sich Beiträge zu den Dominikanern, Augustiner-Eremiten, Augustiner-Eremitinnen, Karmeliten, Unbeschuhten Karmeliten, Klarissen, zum Verband der Schottenklöster, zu den Kartäusern, den niederländischen Kreuzherren, Jesuiten und zur Congregatio Jesu (Maria Ward-Schwestern).

Hervorzuheben ist, dass von den Augustiner-Eremiten die weiblichen und männlichen Zweige gewürdigt werden, und ebenso die weiblichen Zweige der Karmeliten und ihre Klöster in den beiden Beiträgen von Nicole Priesching berücksichtigt werden. Nicht ersichtlich ist aber, warum zwar die Dominikaner, nicht aber die Dominikanerinnen und andererseits die Klarissen, aber nicht die Franziskaner und Franziskaner-Observanten behandelt werden (diese finden ihren Platz im dritten Band). Anders vorgegangen ist man offensichtlich bei der Konzeption von Band 1, in dem Benediktiner und Benediktinerinnen, Zisterzienser und Zisterzienserinnen behandelt sind. Die Auswahl der Orden und Gemeinschaften folgt also nicht immer klar nachvollziehbaren Kriterien, wie etwa in den Standardwerken der *Helvetia Sacra*. Man findet also in einem Band keinen Zugriff auf die männlichen und weiblichen Häuser eines Ordens bzw. einer Regel oder Lebensform, obwohl in der vergleichenden Ordensforschung die Bedeutung der Gender-Perspektive seit längerem erkannt worden ist. Dies ist umso bedauerlicher, da die Beiträge an sich von einer hohen Qualität sind und einen guten Überblick geben. Die Lektüre wird dem Leser durch einen einheitlichen Aufbau sehr erleichtert.

Die meisten Beiträge orientieren sich an einem klar strukturierten Raster:

Nach statistischen Angaben zur Anzahl der Klöster (im deutschsprachigen Raum), Personalbestand, Ausbildungsstandorte und herausragenden Persönlichkeiten folgt ein chronologischer darstellender Teil, der in der Regel bei der Situation vor der Reformation beginnt, also den Übergang zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit entsprechend berücksichtigt und das mittelalterliche „Erbe“, die Wurzeln der Gemeinschaften präsentiert.

Im Anschluss werden klösterliches, spirituelles und kulturelles Leben bis 1517, die Orden und die reformatorische Bewegung, die weitere Entwicklung im Spannungsfeld von Reformation und Territorialpolitik (u. a. im Dreißigjährigen Krieg) untersucht. Die Punkte ‚Orden und das Tridentinum‘ sowie ‚Theologie, spirituelles und kulturelles Leben bis 1648‘ bilden den Endpunkt. Abgerundet wird jeder Beitrag durch eine kurze Zusammenstellung

der wichtigsten Quellen und neuerer Literatur. Ebenso gehört zu jedem Beitrag eine Karte. Von der Mühsal der Herstellung von Ortslisten und historisch und geographisch exakten Karten berichten die Herausgeber im Vorwort, die Mühe hat sich jedoch gelohnt. Die Karten bieten einen historischen Längsschnitt und eine hervorragende Übersicht über die um 1500 bestehenden und in der Reformation nicht aufgehobenen Häuser, über endgültig aufgehobene Klöster sowie über während der Reformationszeit aufgehobene, aber auf Dauer wiederbelebte Klöster und auf späte Neugründungen im 17. Jh. Auf diese Weise gewinnt der Leser einen guten Eindruck von der verlorenen „Bestandsmasse“ in der Reformation und erhält einen hervorragenden Ausgangspunkt für vergleichende Betrachtung.

Von dem oben beschriebenen Raster weichen lediglich die Artikel zu den Jesuiten und der Congregatio Jesu ab, was bis zu einem gewissen Grad einsichtige ist (Neugründungen haben nunmal eine andere Geschichte) aber in dem gegebenen Maße besonders bei den Jesuiten nicht immer notwendig und nachvollziehbar erscheint. Auch der Klarissenartikel des verstorbenen Karl Suso Frank weicht von dem Standardrahmen ab, aber er zeichnet sich durch eine besondere Differenziertheit aus.

Insgesamt liegt mit dem zweiten Band der Reihe ein handliches und hilfreiches Überblickswerk vor, auch wenn die Auswahl der behandelten Orden nicht immer befriedigt. Der Band bietet kenntnisreiche, knappe und gut lesbare Beiträge, eine Zusammenstellung der aktuellen Literatur zum Weiterlesen und sehr gute Karten.

Mainz

Christine Kleinjung

Renard, Jean-Pierre (Hrg.): *Thomas Henrici (1597–1660): Le journal „raisonné“ d'un vicaire général du diocèse de Bâle dans la première moitié du XVIIe siècle*. Das Amtstagebuch eines Generalvikars des Bistums Basel in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Fribourg: Academic Press 2007. CI, 399 S., 1 CD, Geb., 2-8271-1021-6.

Der Quellenband bietet zum Teil in deutscher, zum Teil in französischer Übersetzung eine Zusammenstellung von Texten, die dem Baseler Generalvikar Thomas Henrici offenbar als Arbeitsunterlagen dienen sollten. Henrici wurde 1597 in Belgien geboren, ausgebildet von den Jesuiten in Maastricht und Bois-le-Duc/Hertogenbosch, 1621 in Metz zum Priester geweiht, studierte in Freiburg i. Br. und Pont-à-Mousson Jurisprudenz und Theologie und wurde 1623 auf den Lehrstuhl für Kontro-